



Jahr Null

Als das Handy klingelte und ich den Namen auf dem Display erkannte, hatte der Nebel sich vor mir aufgebaut. Verdammt, wo kam er plötzlich her?

Mit zitterigen Fingern schob ich das Handy auf und hielt es ans Ohr.

„Hi“, sagte ich. Ich stand in der Mitte von Berlin.

„Komm schon“, sagte ich irgendwann und schluckte. „Nur ‘ne Weile.“

In meinem Kopf hämmerte nur ein Wort: *Bitte*.

Der Nebel kam von vorne. Er wirkte gefährlich, er zog mich an. Die Luft war plötzlich kalt, doch ich fror nicht. Ich fror nie. Ich roch die Feuchtigkeit, eine modrige Feuchtigkeit von unten, aus den Gullys. Ich biss mir auf die Unterlippe und spürte das Metall meines Piercings. Es sollte wehtun, ich wollte, dass es wehtat.

Die plötzliche Stille meines Handys war unerträglich. Der eiskalte Nebel nahm mich auf, er wurde immer dichter, ich wollte darin verschwinden. Endgültig. Ma würde um mich trauern, vielleicht. Ihr Mann nicht. Es war mir egal. Ich war keine Tochter mehr, ich brauchte sie nicht. Alles, was ich brauchte, war meine Gitarre, Musik. Musik ist Leben. Deshalb war ich auf dem Weg. Nach draußen, in den Nebel, in meine Welt. Mein Leben. Deshalb zitterte ich nun am ganzen Körper. Wieso antwortete Tony nicht?

„Tony?“, fragte ich. Ich hielt den Atem an, sah Tony vor mir mit seinem kalkweißen, gefühllosen Gesicht.

„Es geht nicht, Kim, sorry.“

„Wichser.“

Als er auflegte, trat ich aus dem Nebel heraus. Plötzlich sah ich alles wieder klar. Ich starrte auf das Handy. Ab heute würde ich auf der Straße leben.

*

Ab heute würde ich auf der Straße leben, tippte Mark und sah vom Laptop hoch. Er war nackt, doch ihm war immer noch heiß. Er war nicht zufrieden, das Denken fiel ihm heute unendlich schwer. Er seufzte. Sein Blick wanderte an seinem Laptop vorbei durch den spartanisch eingerichteten, von schweren, staubigen Vorhängen abgedunkelten Raum. Drei Jahre hauste er hier nun schon. Mit dem leeren Schreibtisch seines Großvaters, den er seltener zum Schreiben benutzte als seinen Schoß, dem bei jeder Bewegung knacksenden Bett, in dem er schon als kleiner Junge geschlafen hatte, und den vielen Büchern, die an den Wänden zu hohen Stapeln aufgetürmt waren.

Die Einbände der Bücher waren meistens grün, er liebte Grün, sie waren das Licht des Raumes ... Licht. Er brauchte unbedingt Licht! Schwerfällig erhob er



sich von seinem Bett. Seine Knochen knacksten mit. Er zog die Vorhänge auf und musste husten.

Ihre Lippenstifte lagen noch immer auf der Fensterbank. Sie hatte sie dorthin gelegt, damit sie schön kühl blieben. Er wagte es nicht, sie zu berühren, ihre Lage auch nur um einen Millimeter zu verändern. Genau so sollten sie dort liegen, so hatte sie sie dort platziert. Kein einziger anderer Fingerabdruck durfte an ihnen kleben, kein anderer Schweiß als der ihre. Die grausame, erhabene Wucht, die in ihnen schlummerte, wäre andernfalls für immer zerstört.

Er sah hinaus und bemerkte, dass es schneite. Er mochte den Schnee wie als Kind. Wie jeder ihn mögen musste, der einmal Kind gewesen war. Das Wissen um die Kälte draußen kühlte ihn nur ein wenig. Die innere Hitze war unerträglich. Er riss das Fenster auf. Draußen bauten Kinder einen Schneemann. Er wollte sie nicht erschrecken, deshalb warf er sich den rechten Vorhang um seine linke Schulter. Schnell war er so vertieft in ihren Anblick, dass die Hitze ihn langsam verließ. Sie waren noch so jung.

Automatisch dachte er an seine Jugend ... Seine Jugend ... Sie hatte seine Kindheit, in der Schneemänner für ihn das Größte gewesen waren, damals so sicher und unwiderruflich abgelöst wie die Nacht den Tag.

Ein gelber Lieferwagen hielt auf der Straße. Mark hielt den Atem an, stützte sich auf die kalte Heizung. Vielleicht war das ungewöhnlich große Paket, das der Postbote trug, nur ein Weihnachtsgeschenk, für eines der Kinder, eine Modelleisenbahn vielleicht. Starteten die Kinder dem Postboten nicht neugierig hinterher? Mark schloss die Augen. Es klingelte. Er rührte sich nicht.

Wenig später ertönte die Klingel erneut, diesmal aus der Wohnung seines Nachbarn. Mark hörte schnelle Schritte, dann, wie ein Summer betätigt wurde. Er fühlte sein Herz schlagen. Es schlug ihm bis in die Zehenspitzen, heftig und heiß, es raste. Das erste Klingeln echote noch in seinem Kopf, auch wenn es längst nicht mehr zu hören war, es machte ihn ganz verrückt.

Und dann die Stimme seines Nachbarn, die durch den Hausflur hallte: „Ganz hoch, zu Dahme!“

Herr Dahmes Stimme hörte sich an wie die einer Frau, die viel rauchte. In diesem Moment hatte sie sogar Ähnlichkeit mit einer Sirene, alarmierend und durchdringend, zumindest für Mark.

Er griff nach dem Bademantel auf dem Fußboden und zog ihn über. Wie ferngesteuert bewegte er sich Richtung Wohnungstür, ganz langsam, denn sein Raum war nicht groß und er würde schon früh genug ankommen. Er schlich.

Herr Dahme sah durch den Spion noch breiter aus, als er ohnehin schon war. „Moin“, sagte er gerade.

„Tach“, sagte der Postbote. „Hab ein Paket für Staupschniff.“

Heißer Schweiß rann Mark die Stirn herunter, als er die Augen zukniff, um das Paket nicht sehen zu müssen. Es sollte nicht, es durfte nicht wahr sein!

Er riss die Tür auf. Herr Dahme sah ihn mit großen Augen an. Der Postbote drehte sich zu ihm um.



„Ich habe meinen Namen gehört“, hörte Mark sich sagen, viel zu ruhig für die Wahrheit.

„Sind Sie Herr Staupschniff?“, fragte der Postbote, als könnte er es nicht glauben. „Hab doch auch bei Ihnen geklingelt.“

„Staupschniss“, nuschelte er. „Das ist das alte Sütterlin-S. Das bringt man manchmal mit dem F durcheinander.“

„Staupschniss ... Kommt mir irgendwie bekannt vor. Ah, von dem hat sich meine Tochter ein Buch zum Geburtstag gewünscht. Ach, verdammt, ich hab den Titel jetzt grad nicht auf'm Schirm. Sind Sie mit ihm verwandt?“

„Nein“, sagte er und nahm das Paket entgegen. Er war auf sein Gewicht gefasst. „Danke. Auf Wiedersehen.“

„Servus.“

Er knallte die Tür hinter sich zu, kniete sich dann gleich neben das Paket. Ihm war schwindelig. Sein Blick fiel auf einen Zettel, der am Rand des Pakets herunterhing. Er war nur mit einem Streifen Tesa befestigt. Mark riss ihn ab. Sein Herz setzte einen Schlag aus, als er die drei Zeilen auf dem Papier sah:

Da! Das Staatsballet

Der Blätter, neue Spielzeit!

Tanz im bunten Kleid.

Mark holte tief Luft, wie ein Turmspringer. Seine Hände schwebten über dem Paket. Er besaß keine Schere. Aber seine seit einer Ewigkeit nicht mehr geschnittenen Fingernägel taten es auch.

*

„Hey, Kim, was geht?“

Auf dem Alexanderplatz war ich eine von Zahllosen. Ricky warf ein Zwei-Euro-Stück in meine Gitarrentasche. Er war der erste Achtzehnjährige mit dem Ansatz einer Halbglatze, den ich kannte.

„Hey“, sagte ich, während ich weiterspielte. „Läuft.“

Mir fiel ein Dudelsackspieler auf der anderen Seite des Platzes auf.

„Ja?“ Ricky sah mich zweifelnd an.

Was interessierte er sich überhaupt für mich? Die Zeit, in der wir Freunde gewesen waren, war lange vorbei. Ich war eine naive Fünftklässlerin gewesen. Gott, war ich dumm gewesen.

Zu den nächsten Takten sang ich wieder. Zum Glück. Schlagfertig sein müssen, kann manchmal ziemlich stressig sein.

Ricky war nun mein einziger Zuhörer. Er war wie am Boden festgewachsen. Ich



würdigte ihn keines Blickes mehr. Ich brauchte ihn nicht. Ich brauchte niemanden.

„Geh nach Hause“, sagte ich, als der letzte Akkord noch ausklang. Der Dudelsackspieler war inzwischen von einer ganzen Schar Menschen umringt.

„Solltest du eher, findest nicht?“ Er war ein Arsch. Trotzdem sah er mich jetzt irgendwie seltsam an ... Mitfühlend, hätte ich vor Jahren gesagt, als ich noch an sowas wie Mitleid geglaubt hatte. Heuchlerisch, sagte ich heute.

„Kümmre dich um deinen eigenen Scheiß“, gab ich zurück. Er hatte mich hängen lassen. In der härtesten Phase meines Lebens, an der er mit schuld gewesen war. Er hatte sich nie entschuldigt.

Aber ich war wieder klargekommen, hatte gelernt, das Bild des reglosen Körpers am Straßenrand zu verdrängen und die Überschrift des Zeitungsartikels am nächsten Tag. Nur manchmal nachts oder wenn ich Ricky sah, kam alles wieder hoch.

*

Mark starrte verwundert auf den Schlüssel hinab, der ganz oben im Paket lag. Er sah aus wie ein gewöhnlicher Wohnungsschlüssel, silbern und klein.

„Hm.“

Er rollte noch einmal die Nachricht auf, die eine Woche zuvor eingetroffen war. Sie bestand aus nur drei Versen, der letzten Strophe eines Sonettes, das er einmal für sie geschrieben hatte.

Nur das Größte will ich dir senden

Das andre Welten und Nebel zerstört

Wir wollen als Lebende enden!

Das vorletzte Wort in seinem Sonett – *Liebende* – hatte sie durch *Lebende* ersetzt.

Mark zuckte die Achseln, nahm den Schlüssel aus dem Paket und steckte ihn sich in die Bademanteltasche. Er riss den Karton auch an den Seiten ein und entfernte die vielen Plastiktüten, die den restlichen Inhalt umhüllten.

„Fernseher nennt man so Dinger, glaub ich“, murmelte er. „DVD-Spieler. DVD.“

Er stellte den DVD-Player neben sich ab und zog den Karton mit dem Fernseher an die Wand, wo die Steckdosen waren. Dann schob er den DVD-Player neben den Fernseher, schnappte sich die Kabel und versuchte, DVD-Player, Fernseher und Steckdosen irgendwie miteinander zu verbinden.

„Physik Null“, stöhnte er.

Physik ... Seine Schulzeit ... Er fasste sich an den Kopf.



Da! Das Staatsballett

Der Blätter, neue Spielzeit!

Tanz im bunten Kleid.

Immer wieder flimmerten die neuen Worte vor ihm auf, sie waren ihm wie ins Herz gebrannt, beschleunigten seinen Puls und ließen sich nicht abschütteln. Er ließ die Kabel sinken, rappelte sich auf und trat ans Fenster, das noch immer geöffnet war. Hitzewellen durchströmten ihn. Ihre Lippenstifte waren immer noch da. Er schloss das Fenster und ließ den Zettel mit ihrer Handschrift auf die Lippenstifte niederfallen, sodass die Luft über ihnen bestimmte, wo der Zettel liegenblieb. Er landete zwischen dem dritten und vierten Lippenstift von links.

Mark ließ sich aufs Bett fallen und fuhr den Laptop hoch. Er klickte die Datei „Als das Handy klingelte“ an und tippte: „*Da! Schlüssel zu meiner Wohnung.*“ Ricky warf ihn mir einfach in die Gitarrentasche. Als sei er ein Geschenk.

*

„Da! Schlüssel zu meiner Wohnung.“ Ricky warf ihn mir einfach in die Gitarrentasche. Als sei er ein Geschenk.

„Freundin Schluss gemacht, oder was?“

„Nee, ich denk mir nur, vielleicht brauchst du mal ‘ne warme Dusche oder so.“

*

Das Licht des Fernsehers erfüllte den ganzen Raum. Draußen war es inzwischen dunkel.

Ich sah, wie sie tanzte. Kiss, wie Kiss. Mark war sehr glücklich gewesen, als er diese Zeile geschrieben hatte.

Ihr Kleid hatte dieselbe Farbe wie ihr Lippenstift, grün wie die Freiheitsstatue, und die bunten Abornblätter tanzten auf sie hinab wie [Wort einfügen]...

Sie hatte ihn zu einem reichen Mann gemacht. Nun trug sie ein buntes Kleid und tanzte in einem rotgestrichenem Zimmer, einen Haufen hellgrüner Papierblätter in den nach oben gestreckten Händen. Geschickt wand sie sich an den vielen Pflanzen, die den Raum füllten, vorbei, ohne auch nur ein einziges Mal in die Kamera zu schauen.

Ihm war wieder heiß, unerträglich heiß.

Damals hatte sie zu Klassik getanzt, heute tanzte sie zu einem elektronischen Lied, das er nicht kannte. Warum?

Hinter dem Bildschirm tanzte sie näher an ihn heran. Ein Blatt Papier tauchte auf, auf dem in großen Lettern stand: *Die Gegenwart dauert kaum länger als 0 Sekunden – suchen wir also in den Tiefen der Vergangenheit unser Glück!* Es waren seine Worte. Anfängerworte. Der Anfang von etwas. Kaum hatte er sie gelesen, trat



sie einen Schritt zurück und riss das Papier entzwei. Hellgrüne Schnipsel tanzten durch die Luft, die sie aufwirbelte, auf den Boden hinab ...

Mark fasste sich an den Hals. Er hatte ihr alles gewidmet, alles geschenkt, jede Erzählung, jeden Roman, jedes Gedicht. Auf grünem Papier. Immer mehr Texte tauchten vor ihm auf, immer berühmtere. Er krallte die Fingernägel in die Haut, dass es wehtat. Was war nur in sie gefahren? Wild zerriss sie seine Werke und warf sie in ihren Einzelteilen in die Luft.

Ihr Tanz hatte die Wirkung eines Messers, das verletzte, ohne zu töten. Der Tod *nahm* den Schmerz. Sie war grausamer – sie tötete nicht. Hatte sie seine Worte denn nie geliebt? Hatte sie seine Liebe denn nie gespürt? Er sprang auf und trat den Fernseher kaputt.

Die Bilder aber blieben. Der Anblick der Fetzen. Ihr Lachen. Ein rotes Blatt mit dem Wort *Wohnungsschlüssel*.

*

Ich starrte auf den Schlüssel hinab. Ne warme Dusche oder so. Penner.

„Mach’n Abgang“, murmelte ich, aber Ricky war schon auf dem Weg.

Mir war schwarz vor Augen. Mein Magen knurrte. Ich packte meine Sachen zusammen. Den Schlüssel steckte ich in die Hosentasche, genau wie das Geld, das ich verdient hatte. Es war so gut wie nichts. Was hatte ich schon erwartet.

Im nächsten Laden kaufte ich mir billiges Wasser und Milchbrötchen. Wieder draußen trank ich die Flasche sofort leer. Dann stopfte ich die Milchbrötchen in mich hinein. Sie schmeckten nicht schlecht, ein bisschen wie Äpfel nach wochenlang Fastfood. Man musste einfach warten, bis man genug Hunger hatte!

Mit dem Restgeschmack von Freiheit auf der Zunge schlenderte ich ein bisschen herum. Vielleicht sollte ich mich wieder irgendwohin stellen und weiter spielen. Vor ein Kaufhaus diesmal. Dabei ein bisschen freundlicher gucken als vorhin. Tat doch jeder zum Überleben ...

Ich hatte keinen Bock mehr.

Ich wollte irgendwohin fahren. Irgendwas passieren lassen ...

Verdammt!

Ich rannte los, an hupenden Autos und fluchenden Menschen vorbei, zur nächsten U-Bahn Station, die Treppen hinunter und dann auf die letzte noch offene Schiebetür zu. Ich erwischte sie gerade noch.

Bei einer alten Frau und einem stillen Kind war noch frei. Ganz außer Atem setzte ich mich zu ihnen, ihnen gegenüber. Sie saßen da wie vergessene Marionetten. Ich wandte meinen Blick von ihnen ab und starrte aus dem Fenster. Gegen die Schwärze, die Leere der Welt.

„Ich will nicht auf den Friedhof, Oma.“

Das Kind flüsterte fast. Ich sah es mir noch einmal genauer an. Es hatte geflochtene Zöpfe und Flecken im Gesicht. Es tat mir fast leid.



Auf den Friedhof... Ich fasste mir an die Stirn. Natürlich!

*

Mark steckte sich den Schlüssel und ihre Lippenstifte in die Jackentaschen. Seine Knie waren ganz weich. Wie lange hatte er sich nicht mehr richtig bewegt!

Unten sprang ihm die Kälte entgegen. Sie tat unheimlich gut! Schwerfällig stapfte er durch den Schnee Richtung Spree. Er wollte an etwas anderes denken als an sie. Er wollte es wirklich.

Die Spree liegt da wie eine Tanzfläche für klassische Musik, dachte er, als er ankam. Er trat an das Geländer heran und steckte die Hände in die Jackentaschen. Ihre Lippenstifte waren metallisch und kühl.

Sie könne nicht mit ihm leben, wenn er nicht lebte, hatte sie gesagt. Wann kapiere er endlich, worum es im Leben geht? Er widere sie an.

Mark nahm ihre Lippenstifte heraus und betrachtete sie ein letztes Mal. Von außen waren sie golden. Von innen grün. Er hatte sie kein einziges Mal benutzt, seit sie fort war. Er hatte sie nie benutzt.

„Wasser ist der Spiegel des Himmels“, sagte er leise zu sich selbst. „Ein Grab für vergangene Dinge.“

Dann holte er aus und warf ihre Lippenstifte in den Fluss, alle auf einmal. Er blickte auf das Wasser, bis die Kreise, die sie zogen, verschwunden waren. Wie Wunden, die keine Narben zurückließen.

Er stieß sich vom Geländer ab und lief eine Weile am Wasser entlang. Er mochte Umwege. Sie waren für Leute, die es nicht eilig hatten. Weil sie niemanden brauchten. Er trat in einen Hundehaufen und lief unbeirrt weiter. Eine Frau lächelte ihn an. Sie musste um die Achtzig sein. Er blickte schnell auf den Boden und ärgerte sich im selben Moment darüber.

An einer Ampel überquerte er die Straße, lief ein Stück geradeaus weiter und bog dann in eine Straße mit einfachen Häusern ein.

Einmal hatte sie ihm das grüne Haus gezeigt, in dem sie wohnte.

„Da wohne ich übrigens“, hatte sie gesagt. „Merk’s dir gut! Aber komm bloß nicht auf die Idee, mich zu besuchen!“

Er hatte sich Straße und Hausnummer genau gemerkt und immer einen großen Bogen um das Haus gemacht. Nun tauchte es vor ihm auf. Er verlangsamte seinen Schritt aufs Neue. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals.

Vor der Haustür hielt er kurz inne, bevor er alle Klingeln drückte außer der untersten. Außer ihrer.

„Hallo?“, ertönte es aus der Sprechanlage.

„Ein Paket!“, rief er und stemmte sich gegen Tür, die sofort nachgab.

Er lief die wenigen Stufen zum Erdgeschoss hoch. Rechts oder links? Er entschied sich für rechts. Er führte den Schlüssel ans Schloss und steckte ihn hinein.



*

Auf dem Friedhof war kein Mensch. Kein Wunder bei all den Toten. Ich lief an den Gräbern vorbei, bog mal rechts, mal links ab. Ich kannte den Weg noch in- und auswendig.

Das erste Mal war ich hier mit fünf gewesen, mit dem Mann meiner Mutter. Ich hatte damals geschrien wie am Spieß, er hatte keine Träne vergossen. Heute waren seine Eltern dreizehn Jahre tot und so gut wie vergessen.

An der Wasserstelle füllte ich eine Gießkanne auf. Wie früher, im Gefühl, der Natur etwas schuldig zu sein. Ich schleppte mich und die Gießkanne den Weg entlang, ohne nach rechts oder links zu sehen. Manchmal hatte ich Leute beobachtet, die sich für die Namen und Lebensdaten der Toten die Hälse ausreckten. Mir lag sowas nicht.

Am Ende des Weges blieb ich stehen. In meinem Hals war ein fetter Kloß. Egal. Ich drehte mich nach rechts und kniete mich hin. Es waren immer noch so viele Blumen und Kerzen da wie früher.

Ich versuchte, nicht hinzusehen, die Grabinschrift einfach auszublenden. Es gelang mir nicht.

Samuel Malik

1989-2007

Ich hatte mir geschworen, es loszuwerden, die Sache ein für alle Mal hinter mir zu lassen. Mit zittriger Hand zog ich Rickys Schlüssel aus der Hosentasche heraus.

*

„Hallo?“, rief Mark.

Keine Antwort. Der nackte Flur roch nach teurem Parfüm und Säure, nach ihr. Dem Rätsel seines Lebens. Ohne zu atmen, drückte er die Klinke der ersten Zimmertür herunter. Die Tür quietschte ein wenig. Er blickte in das Zimmer und erschrak.

Der Raum war verwüstet, Tonscherben, Erde, umgestoßene Pflanzen und grüne Papierfetzen bedeckten den Boden. Die roten Wände waren mit dunklen Flecken überseht, an einer Wand hing eine Kettensäge. Ein Schauer durchfuhr ihn. Er fühlte sich unfähig einzutreten.

„Ist denn niemand zu Hause?“

Die Frage hing in der Luft wie ein hilfloser, dissonanter Schrei. Wie an dem Abend, als er ihr das erste Mal auf den düsteren Gängen seiner Schule begegnet war.



Er hatte damals die grauen Wände mit den Worten seiner damaligen Lieblingsdichter verziert. Damals war er noch so gewesen. Plötzlich hatte er ein Geräusch gehört, das leise Surren einer Gitarrensaite auf der anderen Seite des Gangs.

„Wer ist da?“, rief er.

Die Gestalt, die kurz darauf vor ihm aufgetaucht war, hatte so gar nicht in das alte Gemäuer der Schule gepasst. Ebenso wenig, wie der Raum, über den sein Blick nun schweifte, zu dem Bild passte, dass er sich über all die Jahre hinweg von ihr gemacht hatte.

Und dann fiel sein Blick plötzlich auf das kleine Herz auf der schwarzen Couch am anderen Ende des Raumes. Es war rot, doch in einem anderen Rot als die Wand, heller, hoffnungsvoller, friedlicher. Es zog ihn an.

Auf Zehenspitzen bahnte er sich seinen Weg durch die Zerstörung, bis er mit einem großen Satz endlich auf der Couch landete. Sie war ganz zerkratzt. Behutsam nahm er das Herz in die Hand. Es war selbstgeschnitten, aus dünnem Papier. Er fuhr über die Kanten, es erinnerte ihn an etwas, etwas sehr Schönes, sehr Fernes ... Er drehte das Herz um und stieß auf drei Zeilen in neumodischer Schrift. Was war mit ihrer Gewohnheit, in Sütterlinschrift zu schreiben? Er spürte einen Stich.

*

Was, wenn ich auf was Hartes stieß beim Graben? Ich verdrängte den Gedanken. Das Loch musste tief sein.

Ich hörte Ricky sagen: „Keine Angst, ich will ihn nur erschrecken!“

Sah ihn mit seiner Steinschleuder zielen.

Sah ihn bei den Coolen rumstehen.

Hörte auch mich: „Lass mal Streiche spielen heut Nacht!“

Fühlte Rickys Arm um meine Schulter.

Sah mich in meinem Zimmer eingesperrt. Hörte das Hämmern an der Tür, das Gebrüll dazu: „Du machst jetzt sofort die Tür auf!“

Die hohe Stimme meiner Mutter: „Hör doch bitte auf zu schreien, Frank! Kim, bitte, komm raus, du kommst zu spät zur Schule! Ich flehe dich an!“

„Kim, ich schwör dir, ich renn gleich die Tür ein! Wenn du jetzt nicht sofort machst, was ich dir sage – das ist ein *Befehl* – ich bin dein Vater!“

„Ich hasse dich, Papa!“

„Weißt du was, Frank? Du bist'n abgewichstes Arschloch.“

Dazwischen sah ich immer die Nacht, den jungen Mann, der ein wenig schwankte. Sah noch einmal, wie der Stein ihn am Kopf traf, wie er niedersank und Ricky losrannte, sah das Blut an der Bordsteinkante runterlaufen. Fühlte mich wieder einen Moment lang erstarrt und sah mich dann sprinten, sprinten, sprinten.



Fahrerflucht, hieß es am nächsten Tag in der Zeitung.
„Leb wohl, Ricky“, sagte ich und legte den Schlüssel in das fertige Loch.
Ich schüttete das Loch wieder zu, stand auf und stampfte die Erde fest.
Dann goss ich die Blumen.
Die Vergangenheit war wie ein Strick, den niemand brauchte. Gegen die
Gegenwart, gegen das Leben.
„Leb wohl, Samuel“, sagte ich, als ich fertig war.
Bereit für Jahr Null.

*

Mark las, einmal, zweimal, fünfmal. Dabei begann das Herz in seiner Hand zu
zittern; es zitterte immer heftiger, bis es niederfiel und mit der beschrifteten
Seite nach oben liegenblieb.

*Meine Spuren auf den Schaufenstern der Stadt:
Küsse in Grün – LEBE! – unsre Zeit verrinnt!
Lebe wohl, mein Schatz – ein neues Jahr Null beginnt!*